

Leben auf Kosten der anderen : wie lange noch?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was meinen Sie dazu?

Leben auf Kosten der anderen – wie lang noch?

... Wir kennen die Fakten und vergessen sie doch allzu leicht: 30 % der Weltbevölkerung in den Industrieländern verbrauchen sieben Achtel aller Reichtümer und Grundstoffe der Erde: Energie (Kohle, Strom, Erdöl), natürliche Rohstoffe, Dünger, obwohl über die Hälfte der Rohstoffe aus dem Boden der Entwicklungsländer stammt. 25 % der Bevölkerung in den Entwicklungsländern waren schon 1974 unterernährt, 33 % lebten in absoluter Armut (Einkommen: 30 Rappen pro Tag). Dabei handelt es sich um von FAO und Weltbank errechnete Durchschnittszahlen. In Wirklichkeit sind die absolut Armen noch schlimmer dran.

Johannes XXIII. meinte zu diesem Tatbestand: «Uns alle gemeinsam trifft die Verantwortung für die Völker, die an Unterernährung leiden.» Anderer Meinung waren offenbar unsere Parlamentarier als sie in der letzten Herbstsession beschlossen, dem Bundespersonal den vollen Teuerungsausgleich zu gewähren (130 Mio. Fr.) und dafür die Entwicklungskredite zu kürzen (35 Mio. Fr.). Zu diesem Beschluss gab der Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in einem Interview folgenden Satz zum besten: «Der Kaufkraftentzug wegen bloss halben Teuerungsausgleichs hätte uns wirklich erst ärmer gemacht – der Konsum wäre gesunken.» Angesichts der Tatsache, dass sich die Schuldenlast der Entwicklungsländer gegenüber den Industriestaaten in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat (so die Weltbank), wirkt ein solches Wort wie Hohn. Profitdenken beherrscht nicht nur Bank- und Wirtschaftskreise, sondern ebenso breite Volksschichten. Mit Bitterkeit erinnert man sich eines Wortes des polnischen Sa-

tirikers Julian Tuwim: «Portemonnaie: Wiege der Beweggründe und Sarg des Gewissens.»

Immer noch ist die Frage nicht gelöst, ob sich die Menschheitsfamilie aus gleichberechtigten Gliedern zusammensetzt oder in Unterdrückter und Unterdrückte spaltet. Gewalt drapiert sich bald als «nationale Sicherheit», bald als «sozialistische Bruderschaft», bald als «proletarische Befreiung». In jedem Fall braucht Gewalt Waffen. Denn sie dienen nicht nur der legitimen Selbstverteidigung, sondern auch der Unterdrückung. Die fortschreitende Produktion von Waffen bringt aber noch mehr Unheil auf dem sozialen Sektor. Denn das Wettrüsten belastet die Weltwirtschaft in einem unerträglichen Ausmass. Trotzdem geht das Geschäft weiter.

Nach Angaben des Stockholmer Instituts für Friedensforschung wurden 1974 für 210 Mia. Dollars für Waffenproduktion ausgegeben, rund das Zehnfache an Entwicklungshilfe. Diese Ausgaben lagen höher als die Volkseinkommen Afrikas und Asiens – ohne China – zusammen. Um die enormen Entwicklungskosten für neue Waffensysteme auf grosse Serien umschlagen zu können, suchen die Industrieländer neue Märkte für Rüstungsgüter. Sie finden sie: bei den Armen. Die Entwicklungsländer gaben zum Beispiel 1974 3,78 Mia. für Rüstungskäufe aus, das heisst ein Drittel der erhaltenen «Entwicklungshilfe». So entpuppt sich das Wettrüsten nicht als Sicherheit, sondern als Bedrohung des Weltfriedens. Denn es entschärft die soziale Krise nicht; es verschärft sie. Auch hier wird das Portemonnaie zum Sarg des Gewissens.

Die Lösung der beiden genannten Grundprobleme ist schwierig. Denn die Ursachen sind mannigfaltig. Den «einen identifizierbaren Drachen, den es totzuschlagen gilt», gibt es nicht. Trotzdem dürfen wir uns als Christen nicht den sogenannten «Sachzwängen» beugen, ohne unseren Auftrag zu veraten. Um dieser Gefahr zu entgehen, brauchen wir die Verbindung von Bewusstseinsbildung und konkreter Aktion. Vorlage 10 der Schweizerischen Diözesansynode, «Mission als Verantwortung der Kirche für Verkündigung, Entwicklung und Frieden», bringt das klar zum Ausdruck. Das Fastenopfer der Schweizer Katholiken liegt auf der gleichen Linie. Dabei kommt der Zusammenarbeit mit «Brot für Brüder» mehr und mehr Gewicht zu. Langsam, doch unwiderstehlich wächst das Bewusstsein, dass alle Christen zusammenarbeiten müssen, um gemeinsam die Verantwortung für eine gerechtere Welt zu übernehmen.

Zum Schluss ein konkretes Beispiel zu unserem Thema. Eine Jugendgruppe der «Ge-

meinschaften Christlichen Lebens» (CGL) in Deutschland kam auf die Idee «Luxusausgaben-Selbstbesteuerung». Sie formuliert diese wie folgt:

«Man verpflichtet sich, alles, was man für eigenen <Luxus> ausgibt, mit einem Drittel des Betrages zu versteuern und das Geld für ein Projekt in einem armen Land oder auch hier bei uns zur Verfügung zu stellen. Was <Luxus> ist, muss jeder für sich selbst entscheiden... Es ist nicht einfach, aber bestimmt einen Versuch wert. Wichtig ist auch, dass man das eigene Verhalten mit anderen überprüft und Erfahrungen austauscht.»

Auch diese jungen Menschen haben es erfasst, das Augenmass des Glaubens. Wer das Mass an Gott nimmt, findet auch das Mass für den Menschen. Er hilft eine Welt schaffen, in der alle ein menschenwürdiges Leben führen können. Wie wäre es, wenn wir diesen Versuch selber wagten?

Markus Kaiser SJ
in: SKZ Nr. 8/1980

Teiche und Biotope mit Sarnafil®



Die grüne Sarnafil-Kunststoff-Dichtungsbahn wurde speziell für die Abdichtung von Teichen und Biotopen geschaffen. Sie genügt den hohen Anforderungen (mechanische Beanspruchung, Wurzelbeständigkeit usw.) und passt sich der natürlichen Umgebung farblich an. Sarnafil-Abdichtungsbahnen werden nach Mass im Werk (bis ca. 80m²) angefertigt, bei grösseren Anlagen auf der Baustelle.

Verlangen Sie technische Unterlagen.



Sarna

Sarna Kunststoff AG 6060 Sarnen/Schweiz
Postfach 12
Telefon 041 66 0111

BON Bitte senden Sie mir Ihre technischen Unterlagen und Materialmuster für Teichauskleidungen.

Name/Vorname _____

Beruf _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Sprachheilschule Steinen SZ

Auf Schulbeginn (21. April 1980) suchen wir eine

Lehrerin für die 1. Primarklasse
(10–12 Kinder)

Einsatzfreudige Lehrkraft mit einiger Erfahrung, Sinn für Teamarbeit und Interesse an Weiterbildung melde sich telefonisch oder schriftlich an die Leiterin der Sprachheilschule,
Sr. Paulina Kühnis,
Sprachheilschule Steinen, 6422 Steinen.